

# Die Unpünktlichen

Autor(en): **Schneller, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669745>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Unpünktlichen

von Gertrud Schneller

Die Maschinen liefen schon mit dumpfem Grollen, als der kleine dünne Mann mit gesenktem Kopfe an seinem Arbeitsplatz schleichen wollte. Doch Thomas Blattmann, der Vorarbeiter, stand ihm gross und breit im Wege und sagte mit lauter Stimme, die zwar unter dem Dröhnen der Maschinen fast zart ertönte:

«So geht das nicht weiter, Bucher. Fast jeden dritten Tag kommen Sie zu spät.»

Der kleine dünne Mann senkte seinen Kopf noch tiefer, und meinte:

«Der Weg ist eben weit hierher. Und ich muss zu Fuss gehen. Es reicht einfach nicht zu einem Fahrrad, mit sechs Kindern . . .»

«Das geht mich nichts an», sagte Thomas Blattmann laut und hart; er hatte immer Mühe seiner Stimme diesen harten Klang zu geben, und er war froh, dass die Maschinen dröhnten, und dass Bucher seinen Kopf tief gesenkt hielt.

Am folgenden Tage liefen die Maschinen schon sieben Minuten unter dumpfem Grollen als Frau Bär, eine jüngere blasse Frau, mit gesenktem Kopfe an ihren Arbeitsplatz schleichen wollte. Auch ihr stand Thomas Blattmann gross und breit im Wege, und sagte mit lauter Stimme, die auch heute unter dem Lärm der Maschinen leise und zart ertönte:

«So geht das nicht weiter, Frau Bär. Diesen Monat ist es nun schon das dritte Mal, dass Sie zu spät kommen.»

«Ich weiss. Ich habe eben keinen Wecker. Die Kinder haben ihn mir kaputt gemacht.» Und Thomas Blattmann versuchte mit lauter harter Stimme zu sagen, was er eben in diesen Situationen zu sagen genötigt war.

Beim alten Kuhn war es weitaus schlimmer. Auch er trat öfters erst dann in den riesigen Fabriksaal, wenn der Lärm der Maschinen seine schweren müden Schritte übertönte. Aber Thomas Blattmann bemerkte auch seine Verspätung und ermahnte ihn ebenfalls mit lauter, harter Stimme. Doch Hans Kuhn, ein schon älteres, runzeliges Männchen, sagte leise entschuldigend:

«Ich weiss, ich weiss. Ich fühle mich eben immer so schrecklich müde. Und dies besonders des Morgens.»

Eines Tages wurde Thomas Blattmann zum Betriebsleiter gerufen. Derselbe hielt die

Kontrolluhrkarten wie ein Jasspiel in der Hand.

«Blattmann, Ihre Leute machen was sie wollen. Diese Unpünktlichkeiten, sehen Sie einmal diese Unpünktlichkeiten!», rief er, indem er ihm die Kontrolluhrkarten unter die Nase hielt.

«Ich weiss, ich ermahne die Schuldigen jedesmal», sagte der Vorarbeiter errötend, denn er wusste genau, dass seine Stimme zuwenig laut und zuwenig hart war.

«Sie sind einfach zu large, ich habe das immer bemerkt», meinte der Betriebsleiter. Vergessen Sie nie mehr, dass Sie die Verantwortung für diese Unpünktlichen haben. Verstanden!»

Thomas Blattmann versuchte seiner Stimme in Zukunft einen lautereren und härteren Ton zu verleihen. Doch der Erfolg blieb aus. Franz Buchers Weg war immer noch zu weit; Frau Bärs Wecker fehlte immer noch, und bei dem alten Kuhn schien immer noch die Müdigkeit die Ursache seiner Unpünktlichkeit zu sein.

Der Betriebsleiter liess Thomas Blattmann wieder rufen und machte ihn zum wiederholten Male seiner Verantwortung bewusst. Dann plötzlich eines Tages ging die Kunde rasch durch den riesigen Fabriksaal: Thomas Blattmann, der gute, liebe, rücksichtsvolle Vorarbeiter hatte gekündigt. Die ganze Belegschaft war traurig, und ihre Traurigkeit war echt und aufrichtig und hielt längere Zeit an. Auch der Betriebsleiter schien sehr bedrückt über Thomas Blattmanns Kündigung. Warum war denn der gute Vorarbeiter so rasch beleidigt? Schliesslich war es doch nötig gewesen, mit ihm über die Unpünktlichkeit der Belegschaft zu verhandeln, aber das war doch wahrhaftig kein Grund seine Stelle einfach aufzugeben. Er hatte immer fest geglaubt, Thomas Blattmann sei ein Mann mit dem man reden könne. Und nun hatte er gekündigt, nur weil er ihm einige Male in seiner Aufregung, die ja gar nicht so schlimm, und durchaus berechtigt gewesen war, auf seine Funktionen als Vorarbeiter aufmerksam gemacht hatte.

Doch es blieb dabei: Thomas Blattmann wollte gehen, trotz der aufrichtigen Traurigkeit aller Arbeiter, trotz der Zusprache des nun freundlichen Betriebsleiters.

Es war ein kalter, windiger Abend, als Thomas Blattmann seinen «Letzten» hatte. Endlich als die Maschinen schwiegen, kamen sie alle aus dem riesigen Saal zusammen und drückten Thomas Blattmann, schön der Reihe nach die Hand zum Abschied. Und als der älteste Arbeiter ihm die Rechte

drückte, überreichte er ihm einen Briefumschlag.

«Was ist das?», fragte Thomas Blattmann.

«Das ist unser aller Abschiedsgeschenk», sagte der Arbeiter leise.

«Was? Ein Abschiedsgeschenk bekomme ich», meinte Thomas Blattmann gerührt.

«Blattmann», begann der Mann, Sie waren der liebste und beste und gütigste Vorarbeiter, den wir je kannten. Wir haben alle für ein Abschiedsgeschenk gesammelt, denn das gehört ihnen. Die Sammlung wurde nun aber über erwarten hoch, dass wir beim besten Willen nicht wussten, womit ihnen wohl am besten gedient wäre. Deshalb beschlossen wir ihnen die Barsammlung zu überreichen, und hoffen, dass Sie sich damit selbst das kaufen, was Sie sich am liebsten wünschen.» Um Thomas Blattmanns breitem Mund zuckte es.

«Halt», rief er laut, diesmal war seine Stimme wirklich laut, »geht noch nicht weg. Wartet!

Mit zitternden Händen öffnete er den Briefumschlag, las die Abschiedsworte und zählte das Geld.

«Was?», rief er, «Hundertzehn Franken! Bare hundertzehn Franken!»

Die Arbeiter und Arbeiterinnen lächelten stolz.

Einige Minuten stand er nun schweigend und gerührt vor der lächelnden Schar, dann aber plötzlich hob er den Kopf und rief:

«Denkt euch, es ist mir schon eine Idee gekommen, was ich damit machen werde. Franz Bucher, hierher bitte!»

Erstaunt und überrascht bahnte sich der kleine dünne Mann einen Weg durch die Mauer der Umstehenden.

«Hier», sagte Thomas Blattmann sind 70 Franken. Damit kaufen Sie sich ein Occasionsfahrrad. Bei Müller & Huber bekommen Sie für dieses Geld ein ganz günstiges. Und damit Sie mir nie mehr zu spät kommen, nachher. Verstanden!»

«Aber . . ., aber . . .», sagte Franz Bucher leise erstaunt, doch Thomas Blattmann hörte nicht auf ihn und rief weiter sehr laut:

«Frau Bär, hierher bitte!»

Alle blickten überrascht und neugierig auf ihn.

Frau Bär kam.

«Hier sind 15 Franken für Sie. Kaufen Sie sich damit einen guten Wecker. Und damit Sie mir nie mehr zu spät kommen. Verstanden!»

Frau Bär zögerte das Geld anzunehmen, doch Thomas Blattmann drückte es ihr nicht gerade sanft in die Hand und rief weiter:

«Franz Kuhn, hierher bitte!»

Franz Kuhn kam, überrascht, erstaunt.

«Und hier sind die restlichen 25 Franken. Damit kaufen Sie sich ein Stärkungsmittel und ein Vitaminpräparat, damit ihre Morgenmüdigkeit endlich einmal verschwindet. Und dann kommen Sie mir nie mehr zu spät. Verstanden!»

Einige Sekunden lag nun wieder das tiefe Schweigen über dem riesigen Saal, dann aber brach Thomas Blattmann die Stille abermals und rief, seiner Stimme einen festen, lauten, harten Klang verleihend:

«Und nun meine lieben Mitarbeiter, danke ich euch von ganzem, tiefem Herzen für eure Güte. Sie war rührend und weise, denn allen ist geholfen. Auch mir. Denn ich werde nun wieder bleiben . . .»

## Kein Reim auf «Herz»

von Fritz Flueler

Ich war gerade am Dichten und suchte einen noch unverbrauchten Reim auf «Herz», als die Hausklingel schnarrte. Ich stand ungehalten auf, um zu öffnen; da meine Frau sich auf dem Estrich befand, konnte sie nicht an die Türe gehen. Draussen stand ein Mann mit einem Köfferchen. «Aha, ein Hausierer!», durchzuckte es mich, und schon stellte ich mich wie ein Prellbock dem Fremdling entgegen. Ein Blick genügte mir, ihn als unerwünscht zu betrachten. Er sah etwas schmierig aus, seine Kleider waren speckig, die Säume der Jacke ausgefranst. Als er meine Abwehr spürte, sagte er rasch mit öli-ger Stimme: «Ich habe Sachen bei mir, schöner als ich bin und schöner als Sie sind!» Das war offenbar ein eingelernter Spruch, der die Neugier reizen sollte. Vielleicht die Neugier der Frauen. Zwar war auch ich gereizt, aber auf andere Weise. «Nein, nein», wehrte ich ab, «ich brauche nichts», und schlug die Türe zu.

Nachher sah ich dem Mann durchs Fenster nach. Er war schlank, gut gewachsen, er mochte zwischen dreissig und vierzig sein. Wie kann ein gesunder Mensch in diesem Alter heute keine Arbeit finden? War er überhaupt aus der Gegend? Er trug einen seltsamen, in der Mitte gescheitelten Bart von blondem Haar. Das Haupthaar war etwas